

Warum das Leid?

Warum gibt es das Leid?

Warum musste das Kind in dem Unfallauto sitzen? Warum trifft der Krebs ausgerechnet die Mutter? Die Frage „Warum?“ drängt sich vielen auf, die keinen Sinn in ihrem Schicksal sehen. Doch wer die Frage ausspricht, muss dann häufig hören: Das darfst du nicht fragen. Oder: Darauf gibt es keine Antwort.

So erging es auch Hiob. Er hatte alles verloren in seinem Leben. Das Schicksal machte aus dem reichen Grundbesitzer einen armen Schlucker. Aus dem frohen und stolzen Vater einen verwaisten Vater. Aus dem gesunden Optimisten in der Mitte seines Lebens einen von Geschwüren geplagten Kranken. Immerhin, Hiob ist nicht allein. Drei Freunde sitzen bei ihm im Staub. Sagen nichts, aus Betroffenheit. Jedes Trostwort wäre schal und eines zu viel. So vergeht die Zeit, sieben Tage und Nächte.

Danach, so erzählt die Bibel, tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte den Tag seiner Geburt. (Hiob 3,1ff.; 6,3) „Wäre ich doch nie geboren worden! Hätte ich mein Leben nie gelebt! So wäre mir mein Unglück erspart geblieben. Denn das, was ich erleide, wiegt schwerer als der Sand am Meer. Ich kann es nicht tragen. Warum ist das Leid über mich gekommen?“

Aus Hiob bricht es heraus: die angestaute Trauer, die Wut, die Fragen. Anfangs, noch unter Schock, hat er erstaunlich ruhig reagiert auf die Katastrophenmeldungen, die sein Leben in einen Scherbenhaufen verwandelten. Jetzt hat er lange genug nachgedacht. Jetzt verschafft er seinem Schmerz Luft.

Die Freunde zucken zusammen. Sie schauen sich an und denken: Gut, dass er anfängt zu reden. Aber was sie hören, gefällt ihnen nicht. Das sind keine frommen Worte, die sich ins Schicksal fügen. Hiob äußert seine Trauer jetzt laut und unbequem.

„Hiob, du fragst ´Warum?´“ Die Freunde beginnen mit Hiob zu diskutieren. Sie sagen: „Es wird schon Gründe geben für dein Leid. Du hast nicht ausreichend an Gott geglaubt. Du bist schlecht mit anderen umgegangen. Dein Leid muss eine Strafe sein.“ Und einer der Freunde bringt es auf den Punkt: „Meinst du, dass Gott ungerecht richtet oder dass der Allmächtige das Recht verkehrt?“ (Hiob 8,3)

Hiob sagt: „Das ist doch keine Antwort auf meine Frage! Ich war rechtschaffen und fromm, ich rettete den Armen, ich half den Waisen, und ich glaubte, dass Gott mich behütet. Warum sättigt er mich dann mit Bitternis?“ (Hiob 29,2.12; 9,18)

Hiobs Frage hat ein Ausrufezeichen. Sein „Warum“ ist ein Schrei, ein Protest. Hiob ist ja nicht ein grobschlächtiger Kerl, dass er so sehr aus der Haut fährt. Das „Warum“ kommt aus der Mitte eines lebendigen Herzens.

Wenn er doch nur verstehen könnte, warum ihn das Leid traf, dann hätte er es vielleicht ertragen können, dachte er. Er bekam eine Antwort. Von Gott höchst persönlich, der ihm zeigte: Ich bin da.